



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

248 (2.6.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-280815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-280815)

volles Verständnis für Deutschlands große Sendung in der Welt: Deutsche Kultur, deutsche Philosophie und deutsche Ideale zählen zu den Edelsten auf der Erde, deutsche Gründlichkeit, deutsche Industrie und deutscher Handel seien seit jeher Gegenstand uneingeschränkter britischer Bewunderung gewesen.

Rein Handelsneid

„Ein Handelswettbewerb“, so schloß der Botschafter, „wie er immer zwischen uns bestehen muß, ist ein Kampf um den Konsumenten zugute und war niemals der Grund für ein allgemeines Unbehagen oder Uebelwollen in England und wird es niemals sein.“

Der jüngste Beweis hierfür ist das deutsch-englische Zahlungsabkommen, das zumindest eine der liberalsten und erfolgreichsten Handelsabkommen darstellt, die Deutschland abgeschlossen hat, und das eine bemerkenswerte Steigerung des deutsch-englischen Handels mit sich brachte.

England zieht in keiner Weise in Erwägung, Deutschlands rechtmäßige Handelskultur und Nationalbestrebungen zu hemmen oder zu hindern. Ich kann Ihnen ganz bestimmt und wahrheitsgemäß sagen, was und wieviel England will. Es will den Frieden, Frieden in Europa und in einer Welt, die wahrhaftig genug Krieg in jenen schrecklichen Jahren von 1914 bis 1918 gesehen hat.

Vor drei Wochen teilte ich dem Reichskanzler meine Überzeugung mit, daß es zwischen Deutschland und England keine Frage gäbe, die nicht durch ehrlichen Friedenswillen und gegenseitige Zusammenarbeit gelöst werden könnte. Diese Worte kamen mir aus tiefstem Herzen. Sichern Sie uns Frieden und friedliche Entwicklung in Europa und Deutschland wird sehen, daß es keinen aufrichtigeren, und ich glaube nützlicheren Freund in der Welt hat als Großbritannien.“

Abschließend verlas Sir Neville Henderson ein Telegramm, das er von Botschafter von Ribbentrop erhalten hatte.

Erdbeben in Pomerellen

Danzig, 2. Juni (SB-Funk)

In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich in der an der Weichsel gelegenen Ortschaft Rozjelle bei Neuenburg im Kreis Schwie eine schwere Erdbebenkatastrophe. In einer Breite von etwa 110 Metern rutschte das gesamte Weichselufer ab, wobei die Erdmassen das unten am Ufer gelegene Wohnhaus des Wärters der Wasserverwaltung in Dirschau, Bojanowski, vollkommen begruben. Die Familie Bojanowski, die das Unglück während des Schlafens überraschte, wurde getötet. Bis Mittwoch vormittag sind bereits vier Leichen geborgen worden, eine befindet sich noch unter den Erdmassen.

80 qkm Wald in Stammen

London, 2. Juni

In der Grafschaft Surrey entstand am Dienstag aus bisher unbekanntem Grund ein Waldbrand, der vom Winde angefaßt, riesige Ausmaße annahm. Feuerwehr, Pionierabteilungen und Technische Nothilfe mußten eingesetzt werden, um eine Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Nach fünfstündigem Kampf gelang es, den Brand einzubämmern und mehrere bedrohte Ortschaften vor der Feuererobrung zu bewahren. Insgesamt wurden 80 Quadratkilometer Wald mit reichem Waldbestand von den Flammen erfaßt.

Das Internationale Musikfest in Dresden

Die letzten Tage / Glanzvoller Abschluß / Kurzer Rückblick

(Eigener Bericht des „Saltenkreuzbanner“)

Ein Höhepunkt mit konzertierten künstlerischen Leistungen auf dem Internationalen Musikfest in Dresden war eine Aufführung der „Cetra“ in der Staatsoper, die in der Mitte aller Veranstaltungen lag. An der Spitze seiner Aufführung erlebte das nun bald 30 Jahre alte Werk in Anwesenheit seines Schöpfers eine Wiedergeburt, die seine Vorzüge als „Orchesteroper“ hervortreten ließ und auch bei den Sängern, soweit es möglich ist, die „gesungliche“ Linie betonte. Unter der Stabführung von Prof. Karl Böhm und der Spielleitung von Prof. Max Hofmüller gab es mit Margarete Bäumer (Leipzig), Margarete Teschmacher, Inger Karen, Paul Schöffler und Rudolf Dittich in den Hauptrollen eine Aufführung, nach der Richard Strauß und seinen Künstlern Ovationen bereitet wurden.

Zwei weitere Konzerte, im ehemaligen Neubausaal und im Festsaal des Rathauses, brachten Kammermusik von Zeitgenossen. Auf diesem „intimen“ künstlerischen Gebiet traten die verschiedenen persönlichen Reigungen der Komponisten noch stärker als bei den Sinfoniekonzerten hervor. Jede Veranstaltung bestand aus einer bunten, nur lose zusammenhängenden Vielfalt von Stücken und stellte an den Hörer erhebliche Anforderungen. An diesen Werken wurde aber vielleicht auch der tiefste Einblick in das Schaffen der Komponisten erschlossen: die Lieder aus dem „Liederbüchlein“ Wagner-Ragnars — dessen „Wänstling“ in Dresden zur Aufführung kam — sind jetzt fast lyrische Improvisationen, Skizzen, die melodisch und im Volksliedstil gezeichnet wurden. In häuslichen stillen Stunden wird man das heimliche Klängen in ihnen stets besser verstehen als im Konzertsaal.

Aktfotos und Hirschfeld-Bücher statt Breviere

Ein großer Tag in Koblenz / Die ausländische Presse besucht die Sittlichkeitsprozesse

Koblenz, 2. Juni.

Im Laufe der vielen Prozesse, die vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz gegen Brüder und Brüder der verschiedenen römisch-katholischen Orden wegen schwerer Sittlicher Verfehlungen durchgeführt werden, wurden am Dienstag drei Verfahren ausgetragen. Zahlreiche Angehörige der ausländischen Presse wohnten den Verhandlungen bei. Sie hatten dadurch Gelegenheit, sich selbst ein Bild über den enormen Krebschaden zu machen, der von den Klöstern als dem Brutstätten sexuelter Verbrechen in das Volk getragen wird.

Der Verführte wird zum Verführer

In allen drei Verfahren waren die Angeklagten wegen der Verführung Minderjähriger und widerrechtlicher Unzucht unter Anklage gestellt. In der ersten Verhandlung war der Minderjährige Otto Mann (Bruder Gellius) angeklagt. Und dieser Fall war einmal hinsichtlich des Weges, den der Angeklagte zu seinen Verbrechen genommen hat, dann aber auch in Bezug auf die von der höchsten Obrigkeit geübte Methode der Vertuschung besonders aufschlußreich. Mann war im Herbst 1929 als Aspirant in die Franziskaner-Ordensgemeinschaft Waidbrunn eingetreten. Die der Oberstaatsanwalt auf Grund der Minderjährigen Verfahren gegen die Mitglieder dieser Ordensgemeinschaft als die „hohe Schule der Homosexualität“ bezeichnete. Der gänzlich unerfahrene und auch noch unentwickelte Minderjährige wurde bereits nach wenigen Wochen von einem Minderjährigen Vorgesetzten, dem Bruder Quintinus, verführt. Diese Verführung in Minderjährigkeit ist — und das ist bezeichnend für die kirchliche Sittlichkeitslehre — nicht etwa unethisch gemacht, sondern kurz nach der Verführung des Angeklagten zunächst nach Dublin in Irland und von dort später nach Brasilien verlegt worden. Der nächste Verführer war der Bruder Marcus, der in einem Verfahren bereits abgeurteilt ist, und dessen Nachfolger war wieder der Bruder Hermann-Joseph, der zur Zeit ebenfalls wegen Sittlichkeitsverbrechen seine Strafe absitzt. Im Laufe weniger Jahre war aus dem Verführten bereits ein Verführer geworden, der sich in nicht widerzuleugnender Weise an Schwachsinnigen Jünglingen der Anhalten, in denen er tätig war, vergriff. Immer wieder wurden seine Verfehlungen den Klosteroberen bekannt, die sich damit begnügten, ihn nach bewährter Methode zu verlesen. Die Hemmungslösung der Angeklagte bereits geworden war, bewies ein Fall aus dem November 1933, wo er als Pförtner in der Duisburger Klosterkasseler des Klosters tätig war und einen ihm völlig unbekanntem Handwerker durchsah, der um ein Mittagessen gebeten hatte, im Speisezimmer mißbraucht. Dieser Fall sollte ihm zum Verhängnis werden.

Der Handwerksbursche verführte den Angeklagten zu erpressen, der ihm unmittelbar nach dem Verbrechen aus der Pförtnerstelle fünfzig Pfennige, beim nächstenmal drei Mark gab. Wenige Tage später wandte er sich an den Vorsteher Bruder Valius, der dem Handwerksburschen zunächst zehn Mark als Schweinegeld und wenig später ein „Darlehen“ von zwanzig Mark gab. Der Angeklagte war in allen ihm vorgelegten Fällen geschäftig.

Wie bitterer Hohn klingt dagegen die vom Oberstaatsanwalt zitierte Stellungnahme eines katholischen Kirchenrates, die darin gipfelt, daß die Kirche zuerst in liebevoller Weise zu helfen sucht und für die Behandlung der geistlichen Sittlichkeitsverbrechen den Bistumsrat empfiehlt; „Nicht nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“. Das Gericht war begreiflicherweise anderer Ansicht und verurteilte den geschäftigen Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr acht Monaten.

Die bitterer Hohn klingt dagegen die vom Oberstaatsanwalt zitierte Stellungnahme eines katholischen Kirchenrates, die darin gipfelt, daß die Kirche zuerst in liebevoller Weise zu helfen sucht und für die Behandlung der geistlichen Sittlichkeitsverbrechen den Bistumsrat empfiehlt; „Nicht nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“. Das Gericht war begreiflicherweise anderer Ansicht und verurteilte den geschäftigen Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr acht Monaten.

Das Liebesleben des Bruders Ephraim

Ein typischer Homosexueller hatte sich in dem zweiten Verfahren zu verantworten. Hier stand der Minderjährige Emil Rosa (Bruder Ephraim) ebenfalls unter der Anklage der widerrechtlichen Unzucht vor dem Richter. Rosa trat, nachdem er eine viermonatige Gefängnisstrafe wegen schwerer Diebstahls verurteilt hatte, in das Kloster der Barmherzigen Brüder in Waidbrunn ein, wo er auch in der Krankenpflege beschäftigt wurde. Obwohl dem Generaloberen die geschlechtlichen Verfehlungen des Angeklagten zur Kenntnis gegeben waren, wurde er mit den Aufgaben eines stellvertretenden Konventmeisters betraut, dem nach dem Ordensregeln die Ueberwachung der Erziehung des Nachwuchses und die Befolgung darüber anvertraut ist, wie die Konvente die Pater und Bräder zu führen haben. Nach den Statuten des Konventmeisters in seinem Amt den Stellvertreter Gottes, und dieses Vertrauen auf die Heiligkeit seines Amtes und seiner Ordensbrüder bei der Anwartschaft in nicht widerzuleugnender Weise mißbraucht. Auch in diesem Falle begnügten sich die Klosteroberen damit, den Angeklagten, der immer neue Opfer verlor, nur zu „ber warnen“

und mit kirchlicher Buße und Gebeten von den drei Heilig-Kreuz-Wegen zu bestrafen.

Der Angeklagte unterließ nach den Ergebnissen der Zeugenaussagen regelrechte Liebesverhältnisse. Mit einem der Schwachsinnigen Jünglinge, mit dem er ein halbes Jahr lang in widerrechtlichen Beziehungen stand, hatte er ein regelrechtes Klopfschreiben vereinbart, mit welchem er das Opfer seiner verbrecherischen Triebe in seine Felle befahl.

Den Verteidiger des angeklagten Bruder Ephraim, den früheren Fraktionsführer der Zentrumspartei im Kreise Montabaur, Rechtsanwalt Dr. Tevesh, mußte der Oberstaatsanwalt darauf hinweisen, daß dauernde Verfehlungen und Strafen in Form von Bußgebeten nicht dazu geeignet sein könnten, die schwachen Minderjährigen und Kranken in den Klöstern vor den pervertierten Angriffen der Ordensbrüder zu bewahren.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis. Im dritten Verfahren hatte sich der 44jährige ehemalige Bismarck-Pater Martin, der mit bürgerlichem Namen Karl Gantner

beißt, ebenfalls unter der Anklage der Verführung Minderjähriger und der widerrechtlichen Unzucht zu verantworten. Bei dem Verbrechen dieses Missetätigen ist die raffinierte Technik seiner Verführungskünste hervorzuheben, die er bei minderjährigen und schwachsinnigen Jünglingen anwandte. Er zeigte ihnen Affekt und machte sich mit der pornographischen Natur eines Magnus Hirschfeld, eines Fuchs und anderer „Körperchen“ einer schwülen Erotik bekannt. Pater Martin holte sich Jünglinge zu nächtlicher Stunde aus dem Schlafsaal. Bei der Vielzahl seiner Rückfälle ist noch bemerkenswert, daß er einige seiner Opfer nicht einmal bei Namen kannte.

Der Angeklagte will sich nicht nur seinem Ordensoberen, sondern auch fremden Geistlichen offenbart und durch sie das Verfahren seiner Rückfälle in den Vatikan bei der Kurie in Rom beantragen haben. Von Rom wurde er auch schließlich von den Gelübden der Armut und des Gehorsams, nicht aber von denen der Keuschheit entbunden. Die Ordensoberen wickeln den „Kranken“ auf Kosten des Klosters zunächst in eine Kalkwalferella ein. Die dauernden Rückfälle seiner verbrecherischen Reigungen führten schließlich dazu, daß der Vor des Klosters Handgehauen von dem Oberen die Entfernung des Angeklagten verlangte, dem aus finanziellen Mitteln von dem Amt von Marienstadt im Jahre 1933 ein Cariclen in Höhe von 300 Mark gegeben wurde. Bezeichnend für den Angeklagten ist ferner, daß auch er sich nicht schämte, die schwachsinnigen Jünglinge mit Drohungen gefügig zu machen, und daß er ihnen im Falle eines Gerichtsverfahrens den selbsttätigen Rat gab, alles abzuschreiten.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis.

In Kürze

Der Reichsluftschutzbund veranstaltet am Samstag, 5. Juni, aus Anlaß der 4. Wiederkehr des Gründungstages in der Dietrich-Eckart-Bühne auf dem Reichssportfeld eine große Kundgebung. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht eine programmatische Ansprache des Reichsluftfahrtministers Generaloberst Göring.

Ende dieser Woche wird der dänische Außenminister Runch auf seiner Rückreise von Genf nach Berlin kommen und bei dieser Gelegenheit dem Reichsaußenminister Freiherr von Neurath einen Besuch abstatten.

Die italienische Presse betont, daß die entschlossene Handlungsweise Deutschlands und Italiens das Kriegsgespenst gebannt hat, und daß sich die Achse Rom-Berlin als Friedensinstrument bewährt hat.

Bei den Kämpfen in Wajiristan haben, wie jetzt bekannt wird, die englischen Hochlandtruppen am vergangenen Sonntag neue Verluste erlitten, und zwar einen Toten und neun Verwundete.

Der Klosterbruder Maurus wurde in Mariador wegen Vergehens an hilflosen Knaben zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Streichquartetten von Ludovik von Ruzicki (Polen) und Béla Bartók (Ungarn) treten dagegen die nationalen Jüge stärker hervor.

Ein zweites Sinfoniekonzert der Staatskapelle brachte mit der „Schären-Sage“ von Hugo Alfvén (Schweden) und einer „Sinfonia“ des Finnen Mabetoja zwei in den Hauptzügen typisch nordische Werke von kanalarischer Eindeutigkeit und kräftiger, knapper Form. Der junge Holländer Henk Badings erwies sich in seinen „Sinfonischen Variationen“ wieder als eine musikalische Kraftnatur. Aber es klingt alles noch hart und schell, und es fällt schwer, innere Zusammenhänge festzustellen. Italien wurde repräsentiert durch die „Rut des Garlelino“ von Adorno Luadi, eine burleske, farisaturistische Ouvertüre mit heutigem Rhythmus, und die „Sinfonia in quattro tempi“ von G. Francesco Rappaliero. Dieser Jungitaliener gab seinem Werk die Form der italienischen Sonate, die ja seine Entwicklung kennt und konnte so seine ursprüngliche Musikfreudigkeit ganz in den Vordergrund rücken. Die Partitur überrascht außerdem durch neuartige Klangwirkungen von seltener Schönheit.

Der Chor war am Abend zuvor ein Konzert der Dresdner Philharmonie abgemeldet worden, das mit zu den stärksten Eindrücken des Musikfestes gehörte. Vier Sätze aus der „Island-Kantate“ des Isländers Jón Leifs, die nach seinem Heimatland übertragen wurden, verlebten den Hörer wieder einmal, unterstützt durch die eigentümliche Harmonik des Werkes, in die Weite und Klarheit der nordischen Landschaft, in der noch viel ungebrochene Wildheit ist. Zu einem triumphalen Erfolg wurde die Aufführung der großen Chorballade „Der Vorde“ des Schweden Kurt Atterberg, der sich im Ausland so hart für die Geltung der deutschen Musik einzusetzen pflegt. Alle Volksmelodien bilden wie immer bei ihm die Elemente seiner Musik. Aus ihnen formte er ein ergreifendes Liedgedicht mit bezaubernden Klangwirkungen und großer Innigkeit der Empfindung. Den glanzvollen Abschluß des Internationalen

len Musikfestes bildete die Oper „Raffinista Doni“ von Othmar Schock (Schweiz), die in der Staatsoper vor kurzem uraufgeführt wurde. Der Komponist und alle Mitwirkenden konnten den Dank des internationalen Publikums entgegennehmen.

Das Internationale Musikfest hat, im Ganzen gesehen, einen gerechten Ausgleich in der Berücksichtigung des Schaffens der „Älteren“ wie der „Jüngeren“ Komponisten gebracht und hat daher einen gemäßigten Charakter bewahrt. Die jungen Komponisten sind vorwiegend eigenwillige Persönlichkeiten, die irgendwie fast alle von barocken Formelementen ausgehen und bemüht sind, etwas Neues zu sagen und das Musikschaffen in neue Bahnen zu lenken. Das Fest wurde so zu einem Spiegelbild aller wesentlichen Kräfte, die in Europa um dieses Ziel bemüht sind.

Die Träger dieses Einsatzes für das zeitgenössische Schaffen waren neben der Staatsoper vorwiegend die Sächsische Staatskapelle unter der Leitung von Prof. Karl Böhm, Maestro Luadi und Ernst Richter und die Dresdner Philharmonie unter Paul van Kempen und Bedet Gram (Kopenhagen). Von diesen beiden Orchestern und ihren Leitern ist in dieser Musikwoche Außerordentliches geleistet worden, das die bedingungslose Anerkennung aller Gäste und Hörer fand. In gleicher Weise wurde die deutsche Sache vor der Welt vertreten durch das Jan-Dahmen-Quartett, das Schachtelb., und Kienstädt-Quartett und eine große Zahl bedeutender Künstler wie Maria Knack, Karl Schmitt-Walter, Tilla Briem, Fred Triffen, Maria Cebolari, Professor Grimmer, Arno Schellberg, Frau Alpinen und den Dresdner Lehrergesangsverein. Durch die große Zahl der in ihren eigenen Mauern wohnenden Künstler, die an dem Erfolg des Musikfestes teil hatten, hat Dresden seinen Namen als Musikstadt wieder unter Beweis stellen können und gleichzeitig auch der deutschen Kunst erneut Geltung vor den Augen eines zahlreichen internationalen Publikums verschaffen können. Friedrich Sannemann.

Anerkennung

Die Man...

Der Oberbe... mandant... schiffes „Deu... ausgesprochen... „Das Panz... Rede von J... tückischen U... eine große... Ein Mehrfa... oder milder...

Trotz dieses... friedlicher T... gegenüber den... Beseitigung... die ich hoch a... Die vom B... vorgetragene... der Befragung... das Schiff ni... Heimat jurist... lichen Geist, i... In besondere... ihres Geistes...

Jeh...

Am Dienst... Gibraltar... Eckart sein... verbrecherisch... die „Deutsch...

Acht...

Pariser... Die notori... wieder am B... Presse freibe...

Der „Pet... tung auf, da... Trag (1) a... meria vorg... Blatt, daß... Deutschland... nien“ (!) zu... man wisse... Hafen von... Bergelung... Blatt, für sei... dition v... Tisch einge... Bayo wird... sei, auf An... richten. Das... ähnlich, rebe... Arrieg und... Krieg“ (!!).

schließlich P... Vizja“. W... Stilproben... handlung“,... Einwohner... feld!).

Es ist bris... che Volk die... genau ansehe... nennen und... journalistis...

Mit...

Mysterio...

Zeit einig... förter B... Man hat d... Umständen... Fort erfolg... Sund des P... weise auf... men hatte... fente, entbe...

Den herg... graue n... dchen Mus... schen zwei... Ein Schu... Der Schw... Stunden in... mußte. Er... Eisenach g... doch hollen... erhalten zu... Rückfede b...

iere
zesse

Anerkennung für die „Deutschland“

Die Mannschaft bittet, auf ihrem Posten bleiben zu dürfen

Berlin, 2. Juni. (SB-Zunt.)

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat dem Kommandanten und der Besatzung des Panzerschiffes „Deutschland“ folgende Anerkennung ausgesprochen:

„Das Panzerschiff „Deutschland“ hat auf der Reise von Ibiza am 29. Mai bei dem heimtückischen Ueberfall roter spanischer Flugzeuge eine große Anzahl braver Kameraden verloren. Ein Mehrfaches der Zahl der Toten ist mehr oder minder schwer verletzt worden.

Trotz dieses unerwarteten Ueberfalls inmitten friedlicher Tätigkeit hat die Besatzung sowohl gegenüber den Bombentreffern als auch bei der Beseitigung ihrer Folgen eine Haltung gezeigt, die ich hoch anerkenne.

Die vom Befehlshaber der Panzerschiffe mir vorgetragene Bitte des Kommandanten und der Besatzung des Panzerschiffes „Deutschland“, das Schiff nicht vorzeitig zur Reparatur in die Heimat zurückzubolen, zeigt mir den vortrefflichen Geist, der die ganze Besatzung beherrscht. In besonderer Anerkennung ihrer Haltung und ihres Geistes gebe ich ihrer Bitte statt.“

Jetzt 25 Todesopfer

des roten Ueberfalls auf die „Deutschland“

London, 2. Juni (SB-Zunt.)

Am Dienstagabend erlag im Hospital zu Gibraltar der 19jährige Oberheizer Albert Eckart seinen Verletzungen, die er bei dem verbrecherischen bolschewistischen Ueberfall auf die „Deutschland“ erlitten hatte. Damit erhöht

sich die Zahl der Toten der „Deutschland“ auf 25.

In Meldungen aus Gibraltar heißt es, daß das Panzerschiff „Deutschland“ voraussichtlich bald Gibraltar anlaufen werde, um seine verwundeten Matrosen aufzunehmen, deren Genesung gute Fortschritte mache.

Die Kriegsmarine gibt bekannt:

Berlin, 2. Juni. (SB-Zunt.)

Zahlreiche Anfragen von Angehörigen der Besatzung des Panzerschiffes „Deutschland“ veranlassen das Oberkommando der Kriegsmarine zu folgender Bekanntgabe:

Die Veröffentlichung der Namen der bei dem heimtückischen Ueberfall auf das Panzerschiff „Deutschland“ gefallenen oder verletzten Besatzungsangehörigen ist amtlicherseits inzwischen abgeschlossen. Die Angehörigen sind durch das Oberkommando der Kriegsmarine entsprechend benachrichtigt. Soweit keine Benachrichtigungen erfolgt sind, befinden sich die übrigen Besatzungsmitglieder wohl auf.

Italiener ehren die Gefallenen

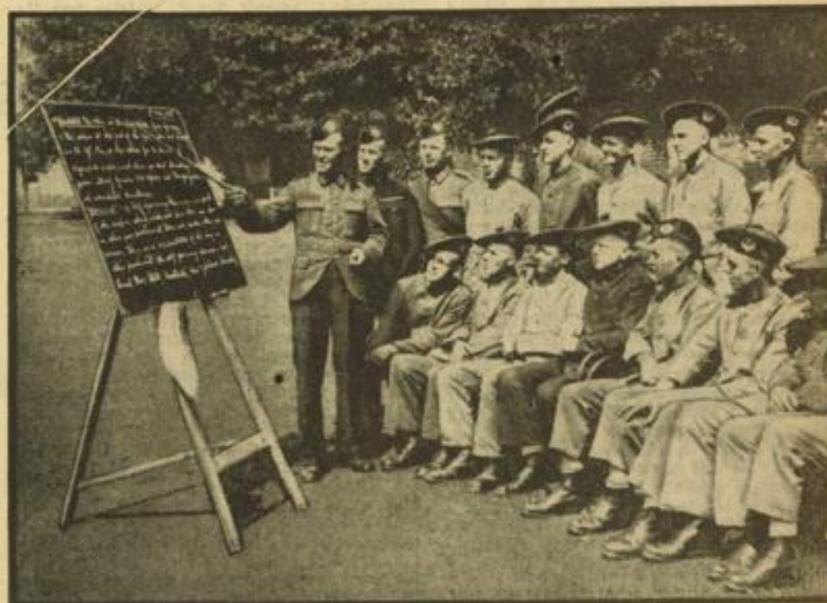
Berlin, 2. Juni.

Die zur Zeit auf Einladung des Massenpolitischen Amtes der NSDAP in Berlin weilende italienische Kommission zum Studium der deutschen Bevölkerungspolitik legte aus Anlaß des gemeinen Ueberfalls auf das Panzerschiff „Deutschland“ gemeinsam mit einer Abordnung der Berliner Ortsgruppe des Faschio am Mittwochvormittag im Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.



45 Gelangene der Internationalen Brigade von General Franco freigelassen

Die 45 Gelangenen der Internationalen Brigade, denen General Franco die bedingungslose Freiheit wiedergegeben hat, sind jetzt bei Iron nach Frankreich entlassen worden. Unser Bild zeigt die Freigelassenen bei ihrem Eintreffen am Schlagbaum der spanisch-französischen Grenze



Wenn es die Sonne zu gut meint...

Die über England lagernde Hitzewelle hat es mit sich gebracht, daß die täglichen Instruktionsstunden der Rekruten ins Freie verlegt wurden. Hier sehen wir eine Gruppe junger Soldaten während einer Freiluft-Unterrichtsstunde



Kongreß der Internationalen Vereinigung der amtlichen Fremdenverkehrsstellen

Von links: Stadtpräsident Dr. Lippert, der Präsident des Reichsausschusses für Fremdenverkehr, Staatsminister a. D. Esser, der Vertreter der Reichsregierung, Staatssekretär Funk, und der Präsident der Internationalen Vereinigung, Colonel Pulinx (Brüssel), bei Beginn des Kongresses im Sitzungssaal des Preußischen Hauses in Berlin

Achtung, Kriegstreiber am Werk!

Pariser Hetzblätter im Dienste des internationalen Judentums

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ra. Berlin, 2. Juni.

Die notorischen Brunnenvergifter sind schon wieder am Werk. Im Gegensatz zur anständigen Presse treiben sie übelste Kriegspropaganda.

Der „Petit Parisien“ stellt die Behauptung auf, daß morgen (von deutscher Seite) in Prag (!) geschehen könne, was jetzt in Almeria vorgefallen sei. Allerdings meint das Blatt, daß „die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und dem republikanischen Spanien“ (!!) zur Zeit ausgeschaltet erscheine. Aber man wisse nicht, was die „Deutschland“ im Hafen von Ibiza zu suchen gehabt hätte. Zur Vergeltungsfaktion von Almeria meint das Blatt, sie sei „würdig in die deutsche Tradition vom Faustschlag auf den Tisch eingeschrieben zu werden“. Herr del Bayo wird gelobt, weil er so klug gewesen sei, auf Anrufen des Völkerverbünders zu verzichten. Das berühmte „Oubri“ äußert sich ähnlich, redet vom Agadir-Zwischenfall vor dem Ueberfall und prophezeit einen „europäischen Krieg“ (!!). Der marxistische „Populaire“ schließlich spricht sogar von einem „Gefecht bei Ibiza“. Wir begnügen uns damit, folgende Stilproben zu zitieren: „Wilde Repressalienhandlung“, „Unerhörter Akt“, „Ermordung der Einwohner von Almeria“. (Verfasser C. Rosenfeld!).

Es ist dringend notwendig, daß sich das deutsche Volk diese jüdisch-marxistischen Dämonen genau ansieht. Es ist ebenso notwendig, sie zu nennen und dieses ganze verächtliche Treiben journalistischen Untermenschentums laut und

deutlich zu kennzeichnen. Es kann nicht damit getan sein, daß man diese bezahlten Subtilitäten schreiben läßt, was sie schreiben wollen, oder vielmehr auf fremden Befehl schreiben müssen. Denn hier liegt ja nicht etwa irgendeine politische Ueberzeugung vor. Hier spiegelt sich überhaupt keine eigene Meinung wider. Aus diesen Blättern spricht einzig und allein der verbrecherische Wille, zum Kriege zu treiben, von dem sie dauernd reden. Es ist charakteristisch, daß sich jetzt, wo es wirklich einmal darauf ankommt, daß sich die Verantwortung für den Frieden zeigt, die gewerbsmäßigen Kriegstreiber zu erkennen geben. Für sie gibt es kein Recht, keine nationale Ehre. Sie wollen das Verbrechen, sie schreien täglich diesen Willen hinaus und werden dafür auf der Zahl 11. Sie entsagen die niedrigen Intinzie oder versuchen wenigstens, das zu erreichen. Auf das Konto dieser sogenannten „Presse“ sind in erster Linie alle Schwierigkeiten jedes Verständigungsversuches der Völker zu legen.

Denn das ist ja das Entscheidende: Der Franzose wehrt sich im Grunde genommen gegen diese Hege! Er hat den Krieg satt, er hat auch dieses Geschrei satt. Um ihm aber diese anständige Gesinnung auszutreiben, steigert diese Presse ihre Hege und überschlägt sich förmlich in ihrem Haß gegen alles, was den Frieden bedeuten kann. Sie schreut vor frechtsten Verbrechen nicht zurück, wenn sie z. B. den Ueberfall auf das Panzerschiff „Deutschland“ als ein „Gefecht“ bezeichnet und die gerechte Vergeltung in Almeria als einen „Krieg“ (!!).

Wird sich die französische Politik jemals von dieser Last freimachen können?

Mit durchschossenem Kopf aufgefunden

Mysteriöser Mordanschlag auf einen Förster / Der Hund fand seinen Herrn

(Eigener Dienst)

Weimar, 2. Juni.

Seit einigen Tagen war der hantliche Revierförster Böckel aus Eisenach vermißt worden. Man hat den Beamten jetzt unter mysteriösen Umständen aufgefunden. Zuerst war der ganze Forst erfolglos abgesehen worden, und erst der Hund des Försters, den der Vermißte seitwamerweise auf seinem Reviergang nicht mitgenommen hatte, und den man jetzt auf die Spur setzte, entdeckte in einem Dickicht seinen Herrn.

Den herbeieilenden Männern bot sich ein grauenerregender Anblick. Mit einer dicken Blutrinne bedeckt, hand der Förster zwischen zwei Bäumen angelehnt aufrecht da. Ein Schuß war ihm durch den Kopf gegangen. Der Schwerverletzte lebte noch, obschon er viele Stunden in dieser Stellung zugebracht haben mußte. Er wurde in ein Krankenhaus nach Eisenach geschafft. Beide Augen sind erblindet, doch hoffen die Ärzte, das Leben des Försters erhalten zu können. Seine ersten Worte nach Rückkehr des Bewußtseins waren: „Nein, ich

habe nicht selbst geschossen!“ Weiter hat der Verletzte bisher über den fonderbaren Anschlag nichts geäußert. Der Oberstaatsanwalt hat eine eingehende Untersuchung in die Wege geleitet.

1000 Taler im Backofen

(Eigener Dienst)

h. t. Hamburg, 2. Juni

Durch Zufall wurde dieser Tage in der alten Heidestadt Lüneburg bei Umbauarbeiten ein riesiger Münzfund gemacht. In einem Hause, das schon seit 1477 eine Bäckerei beherbergt, sollte ein moderner Backofen eingerichtet werden. Plötzlich riefen die Maurer auf eine vergipfte Höhle, in der eine Anzahl Münzen lagen. Als man vorsichtig weitergrabte, kam ein großes Glasgefäß zu Tage, das bis zum Rande mit weit über 1000 Silber- und Kupferstücken gefüllt war.

Nach den bisherigen Feststellungen stammen die Münzen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, sie tragen zum Teil die Stadtmarken von Lüneburg, zum Teil die von Hamburg, Wismar und Lübeck, wieder andere sind dänischen



Reichsautobahn verbindet drei alte Hansestädte

Die Eröffnungsfahrt über die neue Straße Hamburg-Lübeck. Durch die von D. Todt der Öffentlichkeit übergebene Reichsautobahnstrecke Lübeck-Hamburg-Bremen werden die drei Hansestädte verkehrsmäßig miteinander verbunden.

Kouka weint sich ins Glück
Um eine sudanesishe Negerprinzessin

Das die Väter im Kampf mit ihren Töchtern
keis den kürzeren ziehen, ist schon beinahe so
alt wie die Welt selbst.

Die Tragikomödie begann damit, daß das von
dem ehrwürdigen Häuptling Magdi regierte
sudanesishe Negerdorf eines Tages Besuch von
weißen Gästen erhielt.

Obgleich das junge Mädchen geradezu para-
diesisch gekleidet war, war ihr der Name Greia
Garbo ebenso wenig fremd wie die Tatsache, daß
man sich eine ganze Welt von der Filmleinwand
herab erblicken kann.

Was tut Kouka, da sie ihre weißen Mäzene
davonschauen sieht? Sie freit! Sie freit mit
ihrer Waffe, mit der alle Töchter ihre Väter
schlagen.

Der kleine Lord von Berkshire

Eine menschliche Tragödie / Ulysses blieb ein Zwerg / Katushka, die Karpolthenbraut

In Mendocino in den Vereinigten Staaten hat
der Besitzer einer Ulyssesstrawve seinen Sohn,
der normale Körpergröße besaß, in der Kottweber
erschossen.

Der alte Lord Greaves hatte schon alle Hoff-
nungen aufgegeben, noch einen Stammhalter,
einen Sohn als Träger des alten Namens und
als Vertreter des Hauses Greaves im Ober-
haus zu erleben.

Alle Hoffnungen, die der stolze Vater in den
soeben geborenen Sprößling, der allerdings
einen recht schwächlichen Eindruck machte und
bei der Geburt nur 2 1/2 Pfund wog, setzte, fan-
den ihren berechneten Ausdruck darin, daß der
Stammhalter den Namen Ulysses erhielt.

Die Kerzte versagen

Solche Träume und Hoffnungen schwanden
jedoch in dem Maße dahin, wie der kleine
Ulysses heranwuchs. Obwohl er inzwischen 13
Jahre alt geworden war, blieb es bei der
Körpergröße von 90 Zentimeter. Und dabei
blieb es auch in den nächsten Jahren. Kerz-
liche Kunst versagte, ja, die Kerzte mußten dem
betäubten Lord eines Tages offen und ehrlich

Das Museum der Selbstmörder in London

Dr. William Huxleys erschütternde Sammlung / Tragödien in den Londoner Elendsquartieren

83 Prozent aller Selbstmorde sind durch Hilfe
zur rechten Zeit zu verhindern. Mit Geld,
und zwar mit verhältnismäßig kleinen Sum-
men zwischen 6 Schillingen und 5 Pfund, kann
man Menschenleben retten.

Mit dieser Einleitung beginnt der englische
Arzt Dr. William Huxley eine Veröffentlichung,
an der er 30 Jahre lang gearbeitet hat. Dr. Huxley
hat in den „Slums“ von London, den Elends-
vierteln der britischen Hauptstadt, ein Museum
eingerrichtet, das in seiner schauerlichen Eigenart
in Europa wohl kaum seinesgleichen findet.

Moderne Wohnung mit eigenem Grab

Es hat sich wohl noch nicht oft ereignet, daß
ein Mann zu seinen Lebzeiten sein eigenes
Grab bewohnt. Traki Essendi Oksa,
Königstheaterdirektor, ist auf die sonder-
bare Idee verfallen, sich sein Mausoleum, das
er sich mit einem Kostenaufwand von 30 000
englischen Pfund am Rand von Kairo erbaut
hat, als „moderne Kammerschlafstätte“ einzu-
richten, um hier seine letzten Lebensjahre zu
verbringen.

Flüssigkeit, die alles vernichtet

Nach fünfjähriger Arbeit ist es, wie das Poly-
technische Institut in Brooklyn mitteilt, Pro-
fessor Dr. Albert E. Smith gelungen, eine
Flüssigkeit herzustellen, die jeden festen Stoff,
mit dem sie in Berührung kommt, innerhalb we-
niger Sekunden völlig zerstört und in Wasser
auflöst. Es handelt sich um eine Flüssigkeit,
die der Gelehrte als Selenium-Orthofluorid be-
zeichnet. Nur drei Dinge vermögen dem Selenium-
Orthofluorid standzuhalten: Glas, Platin
und Wolfram, wie man es zur Erzeugung von
Panzerplatten verwendet. Professor Smith be-
richtete in einem Vortrag in der „American
Chemical Society“, daß er seine Entdeckung einem
Zufall zu verdanken habe. Der Inhalt eines
Glasbehälters in seinem Laboratorium sei eines

bute dieser Elendsquartiere. Hier hat der
„Arzt der Slums“, wie man ihn häufig nennt,
in seinem kleinen grauen Haus über 1000
Schädelaubdrücke und Gehirnmodelle,
Jehnaufende von Briefen, Handschriften-
proben, Lebensbeschreibungen und Fotos von
Selbstmördern gesammelt und in Glasbirnen
zur Schau gestellt.

„Ich habe die verschiedenen Typen der Selbst-
mörder studiert und registriert“, erzählt der
Arzt, „aber ich fand keinen, der sich mit voller
Ueberlegung und kühler Berechnung den Tod
gab. Auch der ‚geborene‘ Selbstmörder lebt so
lange, bis ihn ein Ereignis aus der Lebens-
bahn wirft, er unterscheidet sich von den ande-
ren nur dadurch, daß er empfindlicher ist und
daß der kleinste Anlaß ihm genügt, sein Leben
fortzuwerfen.“

Was hat der Arzt veranlaßt, Selbstmorde zu
sammeln, wo andere seine Kollegen sich an dem
gemüthlicheren Sammeln von alten Uhren oder

chinesischem Porzellan erfreuten? Ein Schloffer
namens Frederik Taylor war es, der mit
43 Jahren in die Irrenanstalt ging, nachdem er zehn
Jahre lang als Arbeitsloser in den Slums von
London gelebt hat. Der Wisaabdruck seines
Kopfes liegt sorgfältig mit der Lebensbeschrei-
bung und der Katalognummer 1 versehen, in
einem der Glasbirnen. „Er war kein ‚gebore-
ner‘ Selbstmörder“, sagt Dr. Huxley, „anato-
misch ist an seinem Schädel nicht die geringste
Absonderlichkeit festzustellen, er starb ganz ein-
fach an den Slums“. Die Gehirnuntersuchun-
gen, die der Arzt an den Selbstmördern vor-
nahm, haben ihn zu der Ueberzeugung gebracht,
daß es Menschen mit einer besonderen Ver-
anlagung zum Selbstmord gibt. Er beweist das
in erster Linie mit dem Fall 85, der Verkäuferin
Ann Mason, deren Gehirnschnitt
anatomisch von einem normalen Gehirn
stark abweicht. Sie erschloß sich am Tage ihrer
Trauung, um, wie sie in ihrem Abschiedsbrief
schrieb, „im schönsten Augenblick ihres Lebens
zu sterben“. Sie hatte aber bereits ein Jahr
vorher einen Selbstmordversuch unternommen,
als sie ihr damaliger Prätigam verließ. „Hier
haben wir einen jener seltenen Fälle eines zum
Selbstmord veranlagten Menschen. Da kann
auch Geld nicht helfen“, erklärt Dr. Huxley.

Es gibt so viele Arten von Selbstmördern,
wie es Arten von Menschen gibt. Es gibt unter
ihnen Poeten und Komödianten. Man sehe
sich die von Dr. Huxley gesammelten letzten
Briefe an. Nummer 23, Herr R. Town-
send, schrieb an seine Frau: „Ich sterbe für
dich, weil ich für dich nicht leben kann.“ Die
Lebensgeschichte des Mannes zeigt jedoch, daß
er für niemand starb, daß er ein Schwäch-
ling war, der das Leben nicht meistern konnte
und der sich nun für seine Schwäche ein schönes
Motiv suchte. „Nicht Selbstmord tödlich!“ fragt
der 18jährige Student Oliver P. D. D., ehe er
den Revolver an seine Schläfe drückt. „Wenn
ich würde, daß auch der Tod noch nicht das
Ende ist, würde ich warten, bis meine Zeit er-
füllt ist.“ Ein junger Handlungsgehilfe, Pa-
naly Smith, der unglücklich verliebt ist,
stirbt mit dem „Beriber“ in der Hand — eine
letzte Pose, die die Lebensuntüchtigkeit
eines Menschen benannt sein soll.

Opfer der Slums

Weniger „interessant“, dafür aber viel
erschütternder sind die überwiegenden Fälle, in
denen reine Not die Antriebsfeder zum
Selbstmord war. Diese Menschen, die den Lon-
doner Slums zum Opfer fielen, waren keine
„geborenen“ Selbstmörder, keine Lebensschwä-
chen und Untüchtigen, sie erlagen der Atmo-
sphäre des Elends und der Not, sie wollten
leben, aber sie scheiterten an den paar lebens-
notwendigen Schillingen, die ihnen fehlten.
Nahzu 1000 solcher Fälle hat Dr. Wil-
liam Huxley innerhalb von 30 Jahren gesam-
melt. Es sind ergreifende und anklagende Do-
kumente, die er in seinen Wappen aufbewahrt.
Sie erzählen von dem bitteren Kampf, den
Menschen des 20. Jahrhunderts in den Elends-
vierteln einer Weltstadt um ihre Existenz füh-
ren. Es ist sogar genau aufgelistet, von wel-
chen Geldbeträgen Familien leben mußten, ehe
sie die Nacht ins Jenseits antraten. Wie sie
sich gegen Krankheiten und durch Entbehrung
hervergerufene Arbeitsunfähigkeit wehrten, bis
sie den Slums erlagen.

„Hätte man ihnen nur ein einziges Pfund
gegeben, so wäre vielleicht die Hälfte dieser
Menschen noch am Leben!“ Mit diesen Worten
beschriftet Dr. Huxley seine Führung durch das
Museum der Selbstmörder in Clerkenwell.
„Vielleicht wird mein Buch ein wenig dazu bei-
tragen, daß die mordenden Slums von London
recht bald abgeriffen werden.“

Er zündet seine Frau an

Vor dem Kreisgericht in Ried hat sich gegen-
wärtig der 33jährige Anton Einböck aus Sitt-
ling wegen Gattenmordes zu verantworten.
Seltener ist eine solche Tat mit so viel Brutalität
und Grausamkeit ausgeführt worden wie hier.
Einböck hat, wie die Verhandlung zeigt, seine
Ehefrau im Schlafe buchstäblich angezün-
det. Im Jahre 1934 hatte er die Frau, wie er
selbst gestand, nur wegen ihres großen Vermögens
geheiratet. Sehr bald sah er den Entschluß,
sie aus dem Wege zu räumen. Schließlich kaufte
er am Weihnachtabend des vorigen Jahres
fünf Liter Petroleum und sechs Liter Benzin,
die er sorgfältig mischte. Dann schüttete er den
Brennstoff über seine ahnungslose, schlafende
Frau und warf ein brennendes Streichholz auf
das Bett, das augenblicklich in Flammen auf-
ging. Dann stürzte der Mörder, um Hilfe zu
rufen, auf die Straße und erklärte, eine Benzin-
lampe, die seine Frau in ihrem Schlafzimmer
aufbewahrt habe, sei explodiert und habe das
Bett in Brand gesetzt. Anfanglich schenkte man
diesen Angaben Glauben, aber der Petroleum-
geruch, der an den Kleidern des Mörders
haftete, überführte ihn. Einböck hat nun seine
scheußliche Tat in vollem Umfang eingestanden.

putanerin mit einer Riesensumme ab und führte
seine Zwergbraut im Triumph nach Berkshire
heim.

Sie lebten in ewiger Furcht

Die nächsten Jahre waren die glücklichsten im
Leben des Sir Ulysses Greaves, des Zwerg-
lords von Berkshire. Seine Gattin Katushka
war eine Sängerin mit überflarer, reiner
Stimme. Er zog sich musizierte meisterhaft auf
einem Zwergecko. Wenn sie nicht musizierten,
ritten sie in den weiten Parks des Schlosses
auf ihren Periponnes umher. Der Himmel
schien es gut mit ihnen zu meinen.

Das Glück erreichte den Höhepunkt, als Lady
Greaves nach einigen Jahren eines Sohnes
genas. Aber von jenem Tag an lebten die El-
tern in einer ewigen Furcht: Würde jener
liebende Lord von Greaves auch ein Zwerg sein,
oder würde er über die Eltern hinaudwachsen
und ein Normalmensch werden, der eines Tages
mit Sport und Berachtung auf seine kleinen
Eltern niederblickte?

Ihr letzte Befürchtung wurde zur Wahrheit.
Jonathan Greaves wuchs zu einem normalen
Menschen heran. Er war sogar auffallend groß.
Dafür hatte ihm die Natur jedoch eine Ge-
mütskrankheit mitgegeben, deren Ursprung sich
in ganz Berkshire niemand erklären konnte.

Wenn er von der Universität in die Ferien
kam, dann brachte er riesengroße Hunde mit,
die die Zwergdienerschaft überfielen und zu
Boden stießen und unter den Zwerghunden
und Ponies blutig aufträumten.

Er hinterließ nur ein paar kurze Zeilen

Eines Tages stellte sich Jonathan Greaves
mit zwei anderen Studenten auf dem Schloß
in Berkshire ein. Die drei jungen Leute waren
alle sinnlos betrunken und stellten das Haus

auf den Kopf. Sie verspotteten nicht nur die
Dienerschaft, sondern auch Lord und Lady
Ulysses Greaves. Damit brach bei den Eltern
ihre letzte Hoffnung zusammen, daß ihr mit-
ratener Sohn sich doch noch befehlen könne.

Der Zwerglord schloß sich an diesem Abend
mit seiner Gattin in seine Gemächer ein. In
der Nacht hörte man noch ein letztes Cellofon-
zert aus den Räumen in die Stille des Parks
hinaüberdringen. Am nächsten Morgen war Lord
Ulysses und Lady Katushka tot. Sie hatten
beide Gift genommen. Der sterbende Lord
hinterließ nur ein paar kurze Zeilen: „Wenn
unser eigenes Fleisch und Blut uns verpö-
telt, dann find wir in dieser Welt überflüssig.
Das Letzte, was ich von dieser Welt hörte, war
das trunksache Lachen meines Sohnes, und daran
ist mein Herz zerbrochen...“

Tapferkeit führt ins Gefängnis

Im Herbst des vergangenen Jahres rettete
ein 23jähriger britischer Soldat namens Daniel
W. L. eine Frau vor dem Tode, die sich in die
Irrenanstalt geflüchtet hatte. Er sprang ihr nach
und barg sie unter eigener Lebensgefahr, wofür ihm
die „Royal Humane Society“ die Rettungs-
medaille verlieh, während ihm der Carnegie-
Trust eine Rettungsprämie von 500 Mark zu-
sprach. Alle Londoner Zeitungen rühmten die
Tapferkeit des jungen Mannes, und das ist
nun Daniel W. L. zum Verhängnis geworden.
Er verband es nämlich dieser Tapferkeit, daß
er in 5 Gefängnis wandern muß. Daniel
hatte seine Frau in Glasgow verlassen und in
London eine andere Frau geheiratet. Durch die
Zeitungsmeditionen entdeckte die Frau in Glas-
gow ihren ständigen Gemann und erfuhr bei
dieser Gelegenheit, daß er ohne gekündet zu
sein, ein zweites Mal geheiratet hatte. Die
Folge war, daß sich der Lebensretter Daniel
W. L. nun in Old Bally wegen Bigamie zu
verantworten hatte und zu sechs Monaten Ge-
fängnis verurteilt wurde.

Ret

Wir wollen
wenig wie
Durst, den
finden. Ab-
von der
Siheno; er
mit der Zu-

Die Eide-
tig populär
Geflügel o-
bel verlauf
Hälfte der
rad im
steh; dan-
Holzstelle
oder schlo-
reifer ist für
bedeibelwe-
berfent wir
strichen wir
wir alle di-
wir stumm
der abstrei-
Portion hi-

Am lieb-
heißbegehr
Jugendjah-
wahrhaftig
Straße ge-
und ledern
nach seiner
nicht beson-
schon früh
uns heute
tion zu
Freude,
dürfen. Ge-
sehr viel
schrecklich
Jüngling,
Waffel ein
Portion n-
nicht seiden
die Eide-
es vielklei-
in der alle
Höflichkeit
ihr wahr-

Das N

Ein ge-
heißt dem
larie aus,
die Wille
Großem
der Schie-
lage ein-
Wir sehen
von hand-
fernrohr
Meisterhü-
fer, wie
drie be-

Die prä-
waffe, zu-
von seiner
zeit in ei-
beachtend
Nachfrä-
aber frun-
unseren
derartige
werkstun-
fern bew-
einen Ein-
weden m-
nisse.

81. Gel-
Ewa H u
ihren 81.

M

Zu dem
stehens h-
den ihm
„S ä n g
den. Am
heimer
Mann in
straße.
ihre beste
blauen
band.
Reichsau-
näherkom-
langten
heim, wa-
Eine r-
dann die
den Seite-
vor Son-
melte sich
schauen,
Langweil-
mo he b-
kranzes“
der Sch-
so recht
Jahrl ber-
häufert
den, ein
schänte u
gehornt h-
Am N
-Trupp-
statt, del-

Rettende Eiswaffel

Wir wollen uns ja nichts vormachen; ebenso wenig wie Bier löst eine Eiswaffel etwa den Durst, den wir nun mal an heißen Tagen empfinden.

Die Eisdielen ist in den letzten Sommern mächtig populär geworden. Wo im Winter Bild und Geflügel oder Mäucherwaren oder auch Altmöbel verkauft werden, da dreht sich in der heißen Hälfte des Jahres das bunte, lockende Schwungrad im Fenster, der Mann im weißen Kittel steht daneben und fuhrwerk mit seiner langen Holzstange in der hinteren roten oder vanillegelben oder schokoladebraunen Masse herum, bis sie reif ist für den Verkauf und in die einzelnen bedeckten runden Löcher des Bodentisches versenkt wird, von denen sie auf die Waffel gedrückt wird. Mit sehnsüchtigen Augen verfolgen wir alle diesen Vorgang, „Noch mehr!“ betteln wir kumm und sind böse, wenn der Köhler wieder abstreicht, was über den Groschenwert der Portion hinausreicht.

Am liebsten äßen wir ja auch heute noch die heißbegehrte Eiswaffel unserer Kinder- und Jugendjahre. Und manchmal lassen wir uns wahrhaftig noch dazu hinreißen, nur auf die StraÙe gehen wir nicht mehr mit ihr hinaus und lecken unseren Heimweg entlang. Ein Erwachsener sieht in diesem Zustande nämlich nicht besonders ehrwürdig aus, das haben wir schon früher so empfunden. Wir entschließen uns heute also meistens feinsinnig zu der Portion zu 2 Pfennigen und haben dann die Freude, aus einem Glaschälchen Löffeln zu dürfen. Gerade dies hat uns ja nun als Kinder sehr viel Vergnügen bereitet — man kam sich so schrecklich erwachsen und vornehm vor, und ein Jüngling, der seine Flamme etwa zu einer Waffel einläßt, anstatt zu einer ordentlichen Portion mit Schlaglabne, hätte sich schon gar nicht sehen lassen dürfen. So ist das nun, auch die Eisdielen hat ihre besondere Eifette, sie ist es vielleicht allein, die als rettende kühlte Insel in der alles zerstörenden Hitze das Banner der Höflichkeit aufrecht erhält, und man sollte ihr wahrscheinlich dankbar dafür sein.

Das Meisterstück im Schaufenster

Ein geschmackvoll dekoriertes Schaufenster stellt dem Besucher nicht nur die beste Visitenkarte aus, sondern zieht auch erfahrungsgemäß die Blicke der Vorübergehenden magnetisch an. Großem Interesse, besonders bei den Freunden der Schickelkunst, begegnen augenblicklich die Auslagen eines Waffengeschäftes in den Planken. Wir sehen dort im Schaufenster eine prachtvolle von Hand gefertigte Post-Doppelbüchse mit Zielrohr ausgeführt. Ein sorgsam ausgeführtes Meisterstück des jungen Franz Frauensdorfer, wie der darunter aufgestellte Meisterbrief des Büchsenmacher-Jünglings ausweist.

Die präzise und feinerhand gearbeitete Feuerwaffe, zerlegbar in ihren Einzelteilen, wurde von seinem Vater in mehrmonatiger Arbeitszeit in einer Zuhler Werkstatt geschaffen. Die beachtenswerte Meisterleistung fand bei den Fachkräften große Anerkennung. Wir aber freuen uns immer wieder, wenn wir bei unseren Gängen durch die Straßen der Stadt derartige Erzeugnisse hochentwickelter Handwerkskunst auf allen Gebieten in den Schaufenstern bewundern können. Sie vermitteln uns einen Einblick in das Schaffen der Meister und wecken mit Recht das Vertrauen in ihre Erzeugnisse.

81. Geburtstag. Am 2. Juni feiert Frau Eva Hünig, geb. Altes, im Laurentianum ihren 81. Geburtstag. Wir gratulieren.

Mannheimer Sänger waren in Calw

Eine frohe Wochenendausfahrt in das alte württembergische Städtchen

Zu den Feierlichkeiten seines 100jährigen Bestehens hatte der Calwer „Liederkrantz“ den ihm seit vielen Jahren befreundeten „Sängerkrantz Mannheim“ eingeladen. Am vergangenen Samstag fuhr der Mannheimer Verein in der stattlichen Zahl von 50 Mann in Privatwagen über die herrliche Autostraße. Die Sänger hatten traditionsgemäß ihre beste Laune mitgebracht, die sich mit dem blauen Himmel zur schönsten Harmonie verband. Bis Bruchsal durfte man auf der Reichsautobahn dem Ziele ein gutes Stück näherkommen. Auf weiligem Hügellande gelangten die Wagen wohlbehalten nach Forstheim, wo ein kurzere Aufenthalt stattfand.

Eine rechte Augenweide wurde den Sängern dann die Einfahrt in das Ragoldtal. Von beiden Seiten grünten die Bergwälder und in dem vor Sonnenfreude allgerunden Flächen tummelte sich die badende Jugend. Es gab viel zu schauen, so daß unsere Sängerkolonne ohne Langeweile gegen Abend in Calw eintraf, wo sie von den Männern des Calwer „Liederkrantz“ herzlich begrüßt wurden. Die Freude der Schwaben über den babilischen Besuch kam so recht darin zur Geltung, daß einer großen Zahl der Gäste schöne Freiquartiere in Privathäusern und Hotels zur Verfügung gestellt wurden, ein Zeichen, wie sehr man den Besuch schätzte und für seinen kurzen Aufenthalt vorgezogen hatte.

Am Abend fand auf waldigen Höhen in der Truppenführerschule zu Calw ein Fest statt, dessen Darbietungen unermeßlichen Fleiß

„Goldmacher“ im kurfürstlichen Mannheim

Unter den Alchimisten, die im 17. Jahrhundert in unserer Stadt „wirkten“, waren viele zweifelhafte Elemente

Die uralte Kunst, Gold zu machen, wurde einst auch in Mannheim auszuüben versucht. Nicht in aller Öffentlichkeit, sondern so im Geheimen, nicht nur weil das Goldmachen eine geheime Kunst war, sondern weil sie in unserer Stadt ohne Erlaubnis nicht ausgeübt werden durfte. Daß die Menschen sich schon frühzeitig mit dem Problem beschäftigten, aus unedlen Metallen Gold zu machen, erscheint nicht verwunderlich. Denn schon immer hing der Sinn der Menschen an diesem gleichenden Metall, dem Golde, von dem Goethe sagte, daß dahin alle drängen und alle daran hängen.

Die Goldmacherkunst, der sich die Alchimisten jahrhundertlang mit heiligem Bemühen ergaben haben, ohne zu einem Ergebnis zu kommen, war im Grunde nichts anderes als das Suchen nach einem Ersatzstoff für das Gold. Wenn man recht betrachtet, wird die Goldmacherkunst auch heute, ja heute erst recht, ausgeübt, den man ist wieder in verstärktem Maße auf der Suche nach dem „Stein der Weisen“, ein Suchen, das allerdings nicht mehr wie einst in Phantasie aufsteigt, sondern auf sehr realen Bahnen sich bewegt und zu realen Ergebnissen führt. Man sucht nicht mehr nach Gold, sondern man sucht nach Goldwerten, man sucht nach Rohstoffen, die uns fehlen und dem Gold gleichwertig sind. Durch den Vierjahresplan wurden diese Probleme großzügig in Angriff genommen und es ist nicht daran zu zweifeln, daß man den modernen „Stein der Weisen“, die benötigten Rohstoffe finden wird.

Unerwünschte Gäste

Es war ein wunderlich Volk, diese Alchimisten. Es waren nicht nur vielfach gelehrte Männer, die sich mit dieser Geheimkunst be-

schäftigten, sondern bis ins 17. Jahrhundert hinein auch viele gekrönte Häupter. Allerdings fanden sich unter den Alchimisten oder Laboranten, die sich der Goldmacherkunst ergaben, auch viele zweifelhafte Elemente, besonders Gaukler und Abenteurer. Da war es nur natürlich, daß sich Leute dieses Schlages in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auch im kurfürstlichen Mannheim einfanden, wo sie wohl hoffen durften, auf ihre Rechnung zu kommen. Es waren keineswegs erwünschte Gäste und so zogen sie es denn auch vor, sich ohne Erlaubnis niederzulassen. Nicht nur die Unklarheiten und Wunderlichkeiten der damaligen theoretischen Chemie kam ihnen hierbei zu statten, sondern auch die Verhältnisse. Um die Staatsschulden seines Vorgängers zu vermindern, mußte Kurfürst Karl Theodor die Steuerschraube fest anziehen. Die Mannheimer waren davon natürlich nicht entzückt und suchten die im Geldbeutel entbundene Leere dadurch wieder auszugleichen, daß sie sich alchimistischen Abenteurern zuwandten und so dem Zauber verfielen, zu Gold zu kommen.

Verbot der „Goldmacherei“

Dem abenteuerlichen Charakter der jugendwahnenden Alchimisten entsprechend, war auch die Einrichtung zur Ausübung ihrer Kunst. Sie bestand gewöhnlich nur aus einem gemauerten Backsteinherd, auf dem über offenem Feuer einige Kolben und Retorten standen, die über ihre Zandkraft anzugreifen vermochten. Diese ungeschicklichen Feuer waren natürlich in dem damaligen Mannheim, das noch viele feuerempfindliche Häuser besaß, eine große Gefahr und als man hinter das Treiben der Goldmacher in dieser Stadt kam, da griff man alsbald energisch ein.

Der damalige Stadtdirektor Sobain er-

wirkte beim Kurfürsten im Jahre 1753 ein Verbot der Goldmacherei, da „das schädliche und überhand zu nehmende beginnende Laborieren und Goldmachereiwesen völlig abgestellt werden sollte“. Auf Grund dieses Verbotes wurde nun eine genaue Hausvisitation vorgenommen, die soweit ausgedehnt wurde, daß selbst die Häuser und Wohnungen der Minister allerlei Laboratoriumsgeräte und Chemikalien wurden bei diesem Anlaß in den Häusern beschlagnahmt und außerdem drei Individuen, Vögenet, Brennel und Leng, die offiziell als „drei dem Publika höchst nachteilige Laboranten“ bezeichnet wurden, aus der Stadt verwiesen. Die Untersuchung wurde so gründlich geführt, daß den Amtspersonen auch das Recht zustand, erforderlichenfalls selbst mit Gewalt die Türen der Häuser zu öffnen. Ein weiteres Verbot bestimmte, daß es niemand mehr erlaube sei, Scheidewasser und andere Angrediensien in der Wohnung oder Werkstatt zu halten, wenn diese Mittel nicht berufsmäßig benötigt würden.

Eine nach einiger Zeit vorgenommene Nachkontrolle verlief ergebnislos, woraus der Schluß gezogen werden darf, daß die Mannheimer inzwischen aus dem Zauber erwacht waren und wohl eingesehen hatten, daß sie von den Goldmachern nichts weniger erwarten konnten als das, nach dem sie so großes Verlangen trugen, nämlich — Gold.

Verbilligte Sonderfahrt nach Ostpreußen

Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen veranlaßt auch in diesem Jahre mit äußerst günstigen Fahrt- und Fahrpreysbedingungen am 10. Juli eine Sonderfahrt nach Ostpreußen. Hin- und Rückfahrt erfolgen auf dem Landwege. Das schöne Ostpreußen ist für den Empfang gerüstet. Jeder Volksgenosse, der diese günstige Gelegenheit wahrnehmen will, um die Heimat zu besuchen oder Ostpreußen kennen zu lernen, wird gebeten, sich umgehend an die Geschäftsstelle des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen, Frankfurt a. M., Adelsheim, Dorfwiesenstraße 5, Fernsprecher 765 15, zu wenden.

Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen. Die Gruppe Mannheim-Ludwigshafen konnte in den vergangenen Monaten ihre Aufgaben durch festere Zusammenkunft der im Reiche zerstreuten lebenden Ost- und West-

Der Einsatz für die Kinderreichen

durch nationalsozialistische Organisationen / Das große Reichstreffen

Aus Anlaß des bevorstehenden Reichstreffens der Kinderreichen in Frankfurt hat das Organ des Reichsbundes der Kinderreichen, die „Völkische Wacht“, eine Festschrift herausgegeben, zu der Reichsminister Dr. Frick das Geleitwort geschrieben hat.

In diesem Heft befindet sich auch eine interessante Zusammenstellung, wie nationalsozialistische Organisationen sich um die Familie auf dem Lande bemühen. Es werden dargestellt die entsprechenden Maßnahmen des Reichsnährstandes, der Deutschen Arbeitsfront, des Reichsmütterdienstes, der NSB und der NS.

Der Reichsnährstand, dem die Neubildung des deutschen Bauerntums aufgetragen ist, bemüht sich natürlich in erster Linie um die kinderreiche Familie. Wie es in dem Artikel heißt, schweben gegenwärtig noch Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium, die laufende Kinderbeihilfe auch an Kleinlandwirte und Kleinbauern zu geben, während sie bisher nur solchen Personen gewährt werden kann, die eine Krankenversicherungspflichtige oder Invalidenversicherungspflichtige Tätigkeit ausüben.

Was die Tätigkeit der DNJ anlangt, so sind durch ihre bevölkerungspolitische Aufklärungskampagne zahlreiche Betriebe dazu übergegangen, von sich aus dem Lastenausgleich durch besondere Zuwendungen vorzuarbeiten. Auch der Bau von gesunden und ausreichenden Wohnun-

gen wird von der DNJ nachhaltig gefördert. Selbstverständlich dient auch „Kraft durch Freude“ der Erholung kinderreicher Eltern.

Von größter Bedeutung ist ferner die RSB, wobei besonders auf das Hilfsnetz „Mutter und Kind“ hingewiesen werden muß, auf die Erntedankfesten, die Erntedankfesten, die die Kinderreichen Familien bevorzugt berücksichtigt. Eine gerade für die kinderreiche Mutter außerordentlich segensreiche Arbeit verrichtet der Reichsmütterdienst mit seinen Kursen über Haushaltsführung, Erziehungsführung und Heimgestaltung.

Wenn man dann weiter noch berücksichtigt, daß die Hitler-Jugend durch ihr Erziehungsnetz und durch die Erlassung der Kinder aller Bevölkerungsschichten den Gedanken des Kinderreichtums propagiert, dann wird ersichtlich, daß sich letzten Endes alle Organisationen, berufshilfliche Verbände usw. dafür einsetzen, daß ein Deutschland geschaffen wird, das dank einer reichen und gelunden Nachkommenschaft Träger einer großen Zukunft ist.

Adolfo-Variete wieder in Mannheim

Viele Mannheimer können sich bestimmt noch an dieses kleine Freilicht-Variete-Theater Adolfo erinnern, das nun fast schon in jedem Jahre hier an verschiedenen Plätzen der Stadt seine Gastspiele gab. Der Mannheimer ist nicht ohne Grund als besonderer Förderer unserer deutschen Künste weit über die Grenzen hinaus bekannt — und hat auch diesem leistungsfähigen Unternehmen, das immer wieder mit einem ausgezeichneten Programm aufwartete, stets treue Gefolgschaft gehalten. Es wird also auch in diesem Jahre wieder unter freiem Himmel — nicht vor leeren Banken spielen, der „Adolfo“ und hat sich feinerleits aus beste vorbereitet, seinen Mannheimern gute Artistenkunst zu zeigen.

Den Auftakt bildet sein Gastspiel in der Schwemmergasse-Adolfplatz, aus welchem Anlaß auch ein Riesendrakent-Feuerwerk steigen wird.

Die Polizei meldet:

Verkehrsunfälle. Am Dienstagmorgen stießen auf der Seidenheimer Hauptstraße ein Radfahrer und eine Kraftfahrzeug zusammen. Der Radfahrer erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung und der Kraftfahrzeug Fahrer erlitt an der rechten Hüfte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schuld an dem Unfall soll den Radfahrer treffen, weil er das Vorfahrtsrecht nicht beachtet hat. — Bei 7 weiteren Verkehrsunfällen, die sich am Dienstag ereigneten, wurden 2 Personen verletzt und 7 Fahrzeuge zum Teil erheblich beschädigt.

Entwendet wurden: In der Zeit vom 10. 4. bis 18. 5. 37 aus einem Möbelwagen im Zentralfriedhof 138 verschiedenfarbige Tadeln Größe 1,10x0,80 oder 0,90 Meter, mit schwarzem Aufdruck: Schiller & Brülle Hamm. — Am 28. 5. 37 aus einem Keller in Neckarau etwa 25 Käfer und Dosen mit eingemachten Früchten wie Stachel, Heidel-, Brombeeren, Birnen und Kirschen.

Knöpfe, Spitzen
Modeneuheiten - Kurzwaren
Strümpfe - Posamenten
Carl Bauer, N 2, 9

preußen und Pflege der heimatischen Beziehungen voll erfüllen. Der kameradschaftliche Ausflugszug nach Badenweiler am vergangenen Sonntag führte die große, eng verbundene Ostpreußen-Familie schließlich zur Landsmännin, Frau Kuhl in Badenweiler, in deren behaglicher und zum Empfang feilich geschmückter Gaststätte „Zum Regenbühl“ die vergnüglichen Stunden allzu schnell verließen. Gruppenleiter Bauer konnte mit Freude die harmonische Einheit der ost- und westpreussischen Landsleute hier in der schönen Südwaldsee des großen Vaterlandes feststellen.

Arbeitsjubiläum. Am 1. Juni feierte Wilhelm Meyer, Mannheim-Baldhof, Gerwigstraße 20, bei der Firma Bopp & Reuther sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Wir gratulieren.

Neuer Film in Mannheim

CAPITOL: „Liebe, Freiheit und Verrat“
Als „Zwischenhandlung aus den Karpathen“ war Danosch, der Held dieses Filmes angeklungen. Er ist mehr ein Michael Kohlhaas, der aber nicht wegen eigener Unterdrückung allein, sondern vor allem um seinen unter dem Joch des strengen, prassenden Grundadels leidenden Brüdern zu helfen, zum Räuber wird. Die Sensationen jagen sich, fühne Ueberfälle, Kampf mit den Banduren und tolle Rauberschüsse gegen die abligen Herren sorgen für feste Spannung. In dieser Hinsicht übertrifft diese Prager Produktion die besten Bildwerke. Prachsvoll wurde die Handlung in die grandiose Berglandschaft der Slowakei, mit ihren unnothbar heißen Felsengipfeln, ihren einsamen Wäldern und unüberdringlichen Wäldern gestellt. Stilvoll ist das Kostüm und die Sprache der handelnden Personen. Ausgezeichnet ist auch die Fotografie und filmtechnische Ausarbeitung. Geschichte Ueberblendungen und alle anderen Hilfsmittel des Filmes wurden eingesetzt. Der Träger der Titelrolle Palo Bicki ist weit über den harten Mann hinaus feilich zu vertiefen und glaubhaft zu machen. Auch die übrigen Darsteller, die in Deutschland noch unbekannt sind, fügen sich gut in den Gesamtrahmen, der aus Landschaft, zeitgenössischem Kostüm und Volksbrauch (ausgezeichnete Volkslänge) ansprechend gefügt ist.
Dr. Carl J. Brinkmann.

Die Reichsbank Ende Mai 1937

Berlin, 2. Juni. (S-B-Zeit.) Der Reichsbankausweis vom 31. Mai 1937 zeigt die Bilanz...

Aktien weiter anziehend, Renten ruhig

Berliner Börse

Nach der gestern eingetretenen kräftigen Erholung am Aktienmarkt...

Doppelnoten und Reichsdeutsche Boden. Bei den Industriepapieren...

Rhein-Mainische Mittagbörse

Auf Grund des etwas größeren Auftragsleistungsgrades...

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt/M. über Westeuropa...

Die Aussichten für Donnerstag: Häufig aufhellend, doch Neigung zu einzelnen Schauern...

... und für Freitag: Bei Luftzufuhr aus West ist Nordwest häufig aufhellend...

Table with water levels: Rheinstromwasserstand, Neckarwasserstand. Columns for location and two date columns.

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie

Maschinenbauindustrie im Ausland. Die deutsche Maschinenbauindustrie...

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie

Maschinenbauindustrie im Inland. Die deutsche Maschinenbauindustrie...

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie

Maschinenbauindustrie im Ausland. Die deutsche Maschinenbauindustrie...

Entlastung des Herbstverkehrs

Die deutsche Reichsbahn-Güterverkehrsabteilung...

Die deutsche Reichsbahn-Güterverkehrsabteilung...

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 2. Juni. Die Preise für 100 Kilo: Elektrolyt...

Personalien

Am 27. Lebensjahr ist das Kindeskinderkassenmitglied...

Frankfurter Effektenbörse

Table of stock market data for Frankfurt, including various indices and prices.

Berliner Kassakurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various banks and their rates.

Verkehrs-Aktien

Table of transportation stocks, listing companies like Deutsche Reichsbahn and their share prices.

Industrie-Aktien

Table of industrial stocks, listing various companies and their share prices.

Gewerbe-Aktien

Table of commercial stocks, listing various companies and their share prices.

Berliner Devisenkurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various currencies and their rates.

Schicksale am Spieltisch / Von großen und kleinen Glücksrittern / Ein alter Croupier erzählt / Von E. Oberwaldner

Der Verfasser, ein Schweizer, war bis zu seiner vor kurzem erfolgten Pensionierung dreihalb Jahre lang Croupier in Monte Carlo.

Es gab und gibt immer wieder Menschen, die davon träumen, am Spieltisch Vermögen zu gewinnen, obwohl, mit nüchternen Augen gesehen, diese Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eine so geringe ist, daß man sie rechnerisch kaum erfassen kann.

Man lernt am Spieltisch die Menschen kennen. Wir Croupiers teilten die Spieler in zwei Kategorien ein — in solche, die auf kleine und in solche, die auf große Rechnung spielen.

Seinerzeit kam auch König Eduard VII. von England an den Spieltisch. Er spielte immer nach dem gleichen System, das er einmal von einer Frau bekommen hatte.

Der Mann mit den Kiefernverlusten Einer der ganz großen Spieler aus dem alten Cesterfeld war der wohl einflussreichste Spieler.

Wann, aber auf die Dauer hätte nicht einmal ein Rockefeller die Verluste ausgehalten, die Bernini am Spieltisch hatte.

Ein Kumade namens Baristescu war nicht so vernünftig. Der Mann war, ehe er nach Monte Carlo kam, mehrfacher Millionär.

Ich erinnere mich nur eines einzigen Mannes, vor dem die Bank Angst hatte. Das heißt, offiziell hatte sie keine Angst, aber im intimen Kreis wurde über die Sache gesprochen.

tur die Bank nicht und das hat sie niemals getan. Sie hat den Kampf gegen Leben aufgenommen.

Der Adonis, der nicht verlieren wollte

Da war eines Tages ein gewisser Enrico Galli aufgetaucht. Er sagte, er wäre Südamerikaner. Er hatte sich ein ziemlich verworrenes System zurechtgelegt und spielte nach diesem.

Manchmal sah ich auch den damals reichsten Mann der Erde am Spieltisch, den Amerikaner Gordon Bennett.

Jeber kleine Spieler und gewann schließlich 200 Franken und war wütend. Er bezeichnete ganz laut die Bank als eine Schwimdelorganisation.

Die großen Spieler sagen: „Das Schicksal gibt jedem Menschen einmal im Leben Gelegenheit zu gewinnen und reich zu werden.“

Wo gibt es in Europa noch Viber?

Nach einer soeben erschienenen Statistik leben die meisten europäischen Viber in Norwegen. Ihre Anzahl beträgt nach sachmännischen Schätzungen etwa 12.000 Stück.

Naturwein-Versteigerung Am Dienstag, den 8. Juni 1937, mittags 1 Uhr, zu Gönheim im Gasthaus „Zum Ritter“ v. Sorg ca. 25.000 Liter 1936 er naturreine Weißweine

Der Generalpostmeister Heinrich von Stephan Der Werdegang eines großen Mannes vom Handwerkersohn zum Weltpostmeister

Bölkische Buchhandlung Nationalsozialistische Buchhandlung / P 4, 12

Für Brautleute! Schlafzimmer deutsche Eiche, seidennatt pol. Schrank 200 cm 4türig komplett nur RM. 495.-

Fahreräder 38.-, 42.-, 48.-, 55.- mit Garantie, auch Teilzahlung Penn Qu 4, 7 Ecke „H.-B.“

Umzüge Möbel-Transport in der Stadt und nach auswärts

Möbel Qualit. Modelle für jeden Käufer für jeden Preis

Stottern heilbar bei Erwachsenen und Kindern

Stempel - Schilder Drucksachen aller Art preiswert und schnell von Stempel-Wacker

Berufsmäntel für Damen und Herren Adam Ammann Fernruf 23789 Qu 3, 1

Kapokmatratzen so lange vorrat Rohhaarmatratz., Schlaraffia-Matratzen, Wollmatratz., Seegrasmattentzen, Bettröste

1 Blockflöte D. Juch Jn. Wollensbäuer, (Vinda, Reulibet-Medant, F18 und F-2-Reinhardt, Aufblasungpreis 300.-)

Gelegenheit! Zurzeit, Kuchl. polier. Schlaf-zimmer 2 Wtr. breit, 4teilig, abgebaut, Kuchl., aufgearbeitet, komplett für 525. RM.

Fahrräder in jeder Ausföhr. u. Preislage. Bestenwe Zeitschriften. Wühler, Vangendert, 68 Fernruf 529 47.

Till's Weinrestaurant Morgen Donnerstag Schlachtfest \$3,2a Prima Weine 20, 25, 30 u. 40

Friedrich Weber Werderstraße 1 Telefon 429 76 Tapeten in großer Auswahl

Offene Stellen Für Bewirtschaftung unserer Werkskantine werden tüchtige, kautionsfähige Wirtsleute gesucht.

Bitte, deutlich schreiben bei allen Anzeigen-Manuskripten. Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Besonderes! Neue Einzeimöbel

Die Rechnung stimmt! Das Radtrab ist auch für Sie das schlaueste und bequemste Mittel

Schlafzimmer direkt aus eigen. Werkstätte, ab 340.- RM.

Motorräder KALI Sportkleinwagen von RM. 198.- an

Wohnzim.-Schrank fabriken, 160 cm br., mod. 138.- RM.

Hs. Meisel Möbel-Verlag (99118)

Wohnzim.-Schrank fabriken, 160 cm br., mod. 138.- RM.

Zeitunglesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

EMAIL II. WAHL! Toiletten, klein 23 Wasserbecken, 1/2 Lt. weiß 23

Drucksachen für Handel und Industrie rasch und preiswert durch die Hakenkreuzbanner Druckerei Fernruf 35421

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and possibly a page number.